

VON BARBARA HORDYCH

Einst war das riesige, 120 Jahre alte Landgut eine prächtige Estancia. Deren Besitzer empfangen früher illustre Gäste wie Prinz Ferdinand von Bayern und die Prinzen von Wales. Schließlich zählten sie zu einer der reichsten argentinischen Familien. Heute sind es die Kinder der Ärmsten, von Tagelöhnern, Landarbeitern, Putzfrauen und Prostituierten, die in der argentinischen Pampa die Allee zu dem halb verfallenen Landgut hinaufstürmen. Ihr Ziel: die beiden instand gesetzten, weiß verputzten Gebäude, in denen sie nach einer warmen Mahlzeit das Eigentliche erwartet – der Musikunterricht.

„Wer wie wir hier miterlebt, mit welcher Begeisterung diese Kinder, die nichts haben, die nie gefördert wurden, sich dem Cello, der Violine, der Trompete oder der Klarinette widmen, der versteht, dass Musizieren kein Luxus ist, sondern eine existenzielle Erfahrung, die das Gefühl vermittelt: In mir steckt etwas, ich bin etwas wert“, sagt die Münchner Geigerin und Musikpädagogin Ulrike Flemming. Die zierliche Frau im grünen Kostüm steht bei der Benefizveranstaltung des Rotary-Clubs in der Katholischen Akademie vor einer großen Leinwand, auf der Bilder zu sehen sind, mit denen sie in bewegenden, aber sachlichen Worten ihr Herzensprojekt erklärt: den vor neun Jahren von ihr gegründeten Verein „Niños en Armonia“. Etwa 60 000 Euro bringt sie jährlich an Spenden auf solchen und anderen Veranstaltungen zusammen. „Damit können wir 100 Kinder auf inzwischen 115 gespendeten oder preiswert erworbenen Instrumenten unterrichten“, erklärt sie.

Die Kinder mit ihren Lumpenkleidern, aber lebhaften Gesichtern faszinierten sie

Von ihrem ganz persönlichen Lebensweg, der die im schwäbischen Aalen geborene Geigerin nach Argentinien brachte, erzählt sie später in einem Münchner Café. Mit 16 Jahren kam die heute 58-Jährige auf ein Musikinternat in Stuttgart, später wurde sie als „Vorstudentin“ an der Stuttgarter Musikhochschule angenommen, ihren Abschluss machte sie an der Musikhochschule in München. „Am stärksten hat mich in diesen Jahren als Studentin sicher Sergiu Celibidache beeindruckt“, sagt sie. Den rumänischen Dirigenten erlebte sie bei den Proben des Radio-Sinfonieorchesters Stuttgart und als Generalmusikdirektor der Münchner Philharmoniker. Um seine Vorlesungen zur Phänomenologie der Musik zu hören, fuhr sie extra zur Mainzer Universität. „Er war ein von spirituellem Bewusstsein geprägter, begnadeter Lehrer, der dazu kostenlos unterrichtete.“ Vielleicht wurde da bei der Musikerin ein Keim gesät, der Jahre später aufgehen sollte.

Zunächst spielte Ulrike Flemming im Bundesjugendorchester und bei den Jungen Deutschen Philharmonikern, später in Kammermusikensembles und zehn Jahre lang bei einem spanischen Orchester. Doch dann begann sich der Schwerpunkt ihrer Tätigkeit auf das Unterrichten zu verlagern. Auslöser war Ende der Neunzigerjahre das Angebot an sie und ihren damaligen Mann, einen spanischen Dirigenten, auf der Estancia Santa Maria de la Armonia einen Meisterkurs für Musikstudenten zu geben. Dort lebten nur drei „Servidoras“, Schwestern einer katholischen Laienorganisation, die durch eine reiche Erbschaft eines ihrer Mitglieder das halb verfallene Landgut ersteigern konnten. Der Orden richtete dort ein Kulturzentrum ein, in dem Seminare abgehalten und Musiker zu Meisterklassen eingeladen werden. „Die Servidoras schauen sehr genau, wen sie sich dort-



Ihr ganzes Leben dreht sich um Musik, Ulrike Flemming wurde von ihren Eltern entsprechend gut gefördert. Mit ihrem Projekt „Niños en Armonia“ unterstützt die Musikerin nun selbst Kinder. FOTO: CLAUDIUS SCHUNK

hin holen. Man muss nicht katholisch sein, sollte aber spirituelles Interesse haben“, sagt die evangelisch getaufte Musikpädagogin. Sie selbst hege großes Interesse für Religion, bezeichnet sich aber als „zwischen den Religionen stehend“.

Eines Tages fiel ihr eine Schar Kinder auf, die sie aufmerksam beobachteten. „Kleine zerlumpte Gestalten mit so tollen, lebhaften Gesichtern, dass ich sofort wissen wollte: Wer sind sie, wo leben sie?“ Die Schwestern erklärten, dass sie „die Kinder der Gescheiterten“ sind. 400 Kilometer von Buenos Aires entfernt, mitten in der argentinischen Feuchtpampa, einer riesigen Graslandschaft, errichten sie sich ihre elenden Behausungen, Wellblechhütten mit gestampftem Erdboden. Bewohnt sind diese meist von Müttern mit vielen Kindern, die ihre Väter nie kennengelernt haben. „Sie sind nicht schlechter als eure Kinder in der ersten Welt – wenn sie nur auch Musik machen könnten“, habe eine Servidora ihr gesagt. Dieser Satz war es, der Ulrike Flemming nicht mehr loslassen sollte.

Zurück in München und noch unsicher, wo und wie sie bei ihrem Vorhaben ansetzen sollte, passierte das, was Ulrike Flemming als ihr „Schicksalsmuster der glücklichen Fügungen“ bezeichnet: Eine ihrer Schülerinnen, eine Cellistin, hatte gerade Abitur gemacht. Sie fragte ihre Lehrerin, ob es eine Möglichkeit gäbe, dort auf der Estancia ein soziales Jahr zu machen. Eine Idee

war geboren. Einige Wochen später zog die junge Abiturientin mit zwölf Plastikblockflöten im Gepäck nach El Armonia, um einer ersten „Niños“-Gruppe musikalischen Frühunterricht zu erteilen. „Ein Sprung ins eiskalte Wasser“, sagt Ulrike Flemming. „Bis heute gibt es dort keine Heizung, nur offenes Feuer, gefegt wird mit einem Besen, der hier sofort auf dem Sperrmüll lan-

den würde.“ Doch die Cellistin harrete aus – so wie die zwölf Praktikanten nach ihr durchhielten, die seit 2004 monatelang in La Armonia lebten.

Heute sind es 100 Kinder, die viermal in der Woche mit einem Bus aus ihren jeweiligen Hütten abgeholt und zur Estancia gebracht werden, um ein Instrument zu spielen. Sie lernen beim Üben, sich zu konz-



Der damals vierjährige Angel bei einer seiner ersten Geigenstunden. Heute ist er sieben Jahre alt – und liebt sein Instrument. FOTO: PRIVAT

trieren und beim gemeinschaftlichen Spiel im Orchester aufeinander zu hören. Fähigkeiten, die verkümmern würden. Darüber hinaus bekommen die Kinder auch alltägliche Dinge mit: wie man sich wäscht, einen Tisch deckt und die sanitären Anlagen benutzt. Zugleich bieten die mittlerweile acht Musiklehrer und die drei Servidoras den Halt einer intakten Großfamilie.

„Oft gehen die Kinder hier nur vier Jahre zur Schule. Die Lehrer sind miserabel ausgebildet, werden miserabel bezahlt und machen, leider, auch dementsprechend miserablen Unterricht“, sagt Ulrike Flemming. Von daher sähen die Kinder und mit ihnen ihre Eltern keinen Sinn darin, die ungeliebte Schullaufbahn fortzusetzen. Stattdessen warteten Drogenhandel, Schlägereien und Prostitution.

Die Schüler begreifen nach einer Weile, wie wichtig es ist, eine Ausbildung zu machen

Vor diesem Schicksal will Ulrike Flemming, Mutter eines heute 30-jährigen leiblichen Sohns und eines 28-jährigen Pflege Sohns, ihre „Niños“ bewahren. „Sie begreifen durch den Unterricht, wie wichtig es ist, eine weiterführende Schule zu besuchen und eine Ausbildung zu machen“, sagt sie. Selbst wenn sie dafür später lange Fahrtwege auf sich nehmen müssen. „Unsere Mäd-

chen werden auch nicht ungewollt frühzeitig schwanger – erst bei einer Schülerin habe ich das erlebt.“ Und die lernt jetzt Köchin auf der Hazienda, um eine realistische Möglichkeit zu haben, ihr Kind später selbst ernähren zu können.

Zu Hause in München gibt Ulrike Flemming im dortigen St. Anna-Schulverbund Streichinstrumentalunterricht. Interessanterweise, sagt sie, seien die Symptome bei den mit Reizen überfrachteten und überlasteten Kindern in München dieselben wie die bei den völlig unterforderten Kindern in Armonia: „Eine depressive Grundstimmung, der ich mit der Kraft der Musik entgegenzuwirken versuche.“

Zweimal im Jahr reist sie für mehrere Wochen nach Argentinien. „Ich fühle mich wohl in München. Aber in El Armonia bin ich glücklich. Dort spüre ich, wie viel ich persönlich bewirken kann.“ Ein Gefühl, das sie mit ihren Praktikanten teilt. So berichtet Julia aus München der Zuhörerin in der Katholischen Akademie, die Niños so lieb gewonnen zu haben, dass sie jetzt zum dritten Mal in Armonia war. Und Monika aus Wolfratshausen bekennt: „Am liebsten hätte ich die Kinder alle eingepackelt und mit nach Hause genommen.“

Es ist ein Wechsel der Perspektive, der sich da in den jungen Menschen vollziehe, meint Ulrike Flemming. „Statt nur zu fragen, was will ich vom Leben, kann ich auch fragen, was habe ich zu geben?“